

# Ergebnisse neuer Untersuchungen auf dem Wurmberg

Von

Walter Nowothenig

Mit 4 Abbildungen und 5 Tafeln

Der Wurmberg bei Braunlage im Oberharz trägt auf dem Gipfelplateau Reste umfangreicher Steinbauten, die sich, wie im Verlaufe der Forschungsarbeiten seit 1954 festgestellt wurde, noch weiter nach Nordwesten über den Berg hinzogen und nach Osten in direktem Zusammenhang mit der seit über 150 Jahren im Schrifttum erwähnten und daher bekannten Hexen- oder Heidentreppe gesehen werden müssen.

Nach den im Jahre 1960 vom Institut für Geodäsie der Technischen Universität Hannover vorgenommenen Vermessungen der Gesamtanlagen des Wurmberges ist über diese anhand der Planunterlagen und über die Zentralanlagen, die den Hauptbestandteil der Bauten bilden, berichtet worden<sup>1</sup>, ohne jedoch im einzelnen auf Details einzugehen, was außerhalb der Berichterstattung lag und weiterführenden Untersuchungen vorbehalten bleiben sollte. Diese erfaßten zunächst zwei Schwerpunkte. Der erste lag in den Steinstufenfeldern an der Heidentreppe D (Abb. 1), vornehmlich sollten die Einbauten im Bereich einer am Ostrand des Plateaus zutage austreichenden Felsrippe der die Gipfelkuppe bildenden Hornfelse überprüft werden, dann war festzustellen, wie weit und ob sich eine Weiterführung des noch vorhandenen Steinstufenfeldes in den Südosthang des Kuppengebietes hinein feststellen ließ. Der zweite Schwerpunkt lag in den Zentralbauten A (Abb. 1).

Aus den terrestrischen Aufnahmen von 1960<sup>1</sup>, denen außerdem photogrammetrische Aufnahmen des Institutes für Photogrammetrie und Ingenieurvermessung der Technischen Universität Hannover zugrunde liegen, ist ersichtlich, daß ein von der Heidentreppe über das Plateau heranführender Steinweg in das Zentrum einer von einem Steinwall umgrenzten Fläche läuft und vor, bzw. in quadratischen Bauteilen endet, die ihrerseits auf einem Steinpodium

<sup>1</sup> W. Nowothenig, Die Zentralen Anlagen des Wurmberges nach den neuen Vermessungen von 1960. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 1, 1963, 95 ff., T. 1 b und T. 2.

Ders., Die Anlagen des Wurmberges nach den neuen Vermessungen. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. 2, 1965, 218 ff.



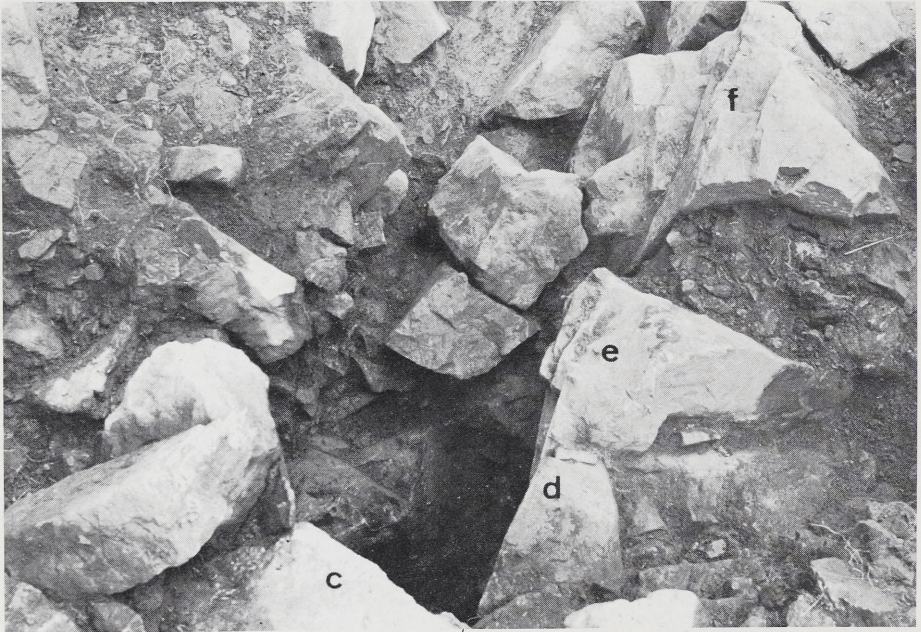
1 Steinverkeilung eines der großen Pfosten um den Zentralbau.



2 Kleiner Innenbau vom Weg (Ost) her gesehen. Unter abgenommenen Steinen Kleinsteinfundament. Der schräg liegende Bau bereits erkennbar, c-g, vgl. Abb. 3, 2.



1 Schräg liegender Steinbau von SW. Unten links westl. Schlußstein c.



2 Die rechteckige Steinsetzung. d, f, vgl. Abb. 3, 2-3. Westl. Schlußstein c.



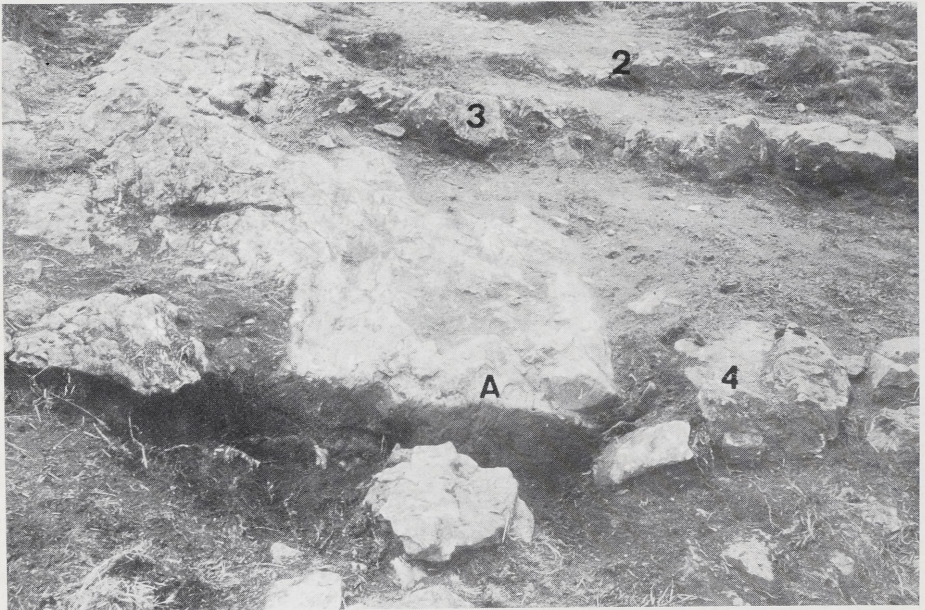
1 Westlicher Abschluß der rechteckigen Steinsetzung. c Schlußstein.



2 Blick auf das Stufenfeld in Höhe der Felsrippe. 1-7 Steinstufen.



1 Stufen 4 u. 5 am anstehenden Fels. A zugehauener Felsabsatz.



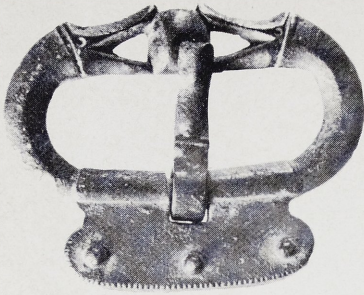
2 Stufen 2-4 in Fels eingebaut. A zugehauener Felsabsatz, vgl. 1.



1 Blockstufe. Platte mit Furche, in die halbkuglige Konkretion durch Behauen eingepaßt ist.



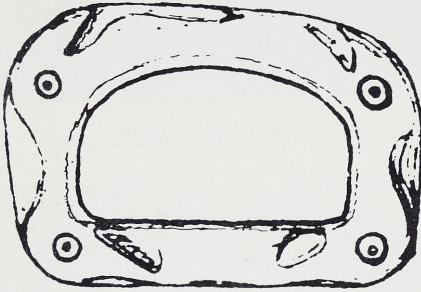
2 Pfostenloch am Ende des Stufenfeldes von Ost. Links dicht zugepackter Steilhang.



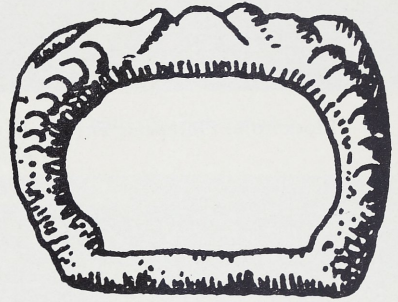
a



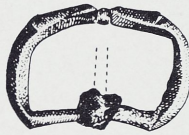
b



c



d



e



f

a Preten, Kr. Hagenow. b/c Wehden, Kr. Wesermünde. d Altenwalde, Kr. Land Hadeln.  
e/f Pritzier, Kr. Hagenow.

a/b 1 : 1. c/d n. Waller 2 : 1. e/f n. Schuldt.  $\frac{1}{2}$  n. Gr. (Foto: Chr. Fuchs).

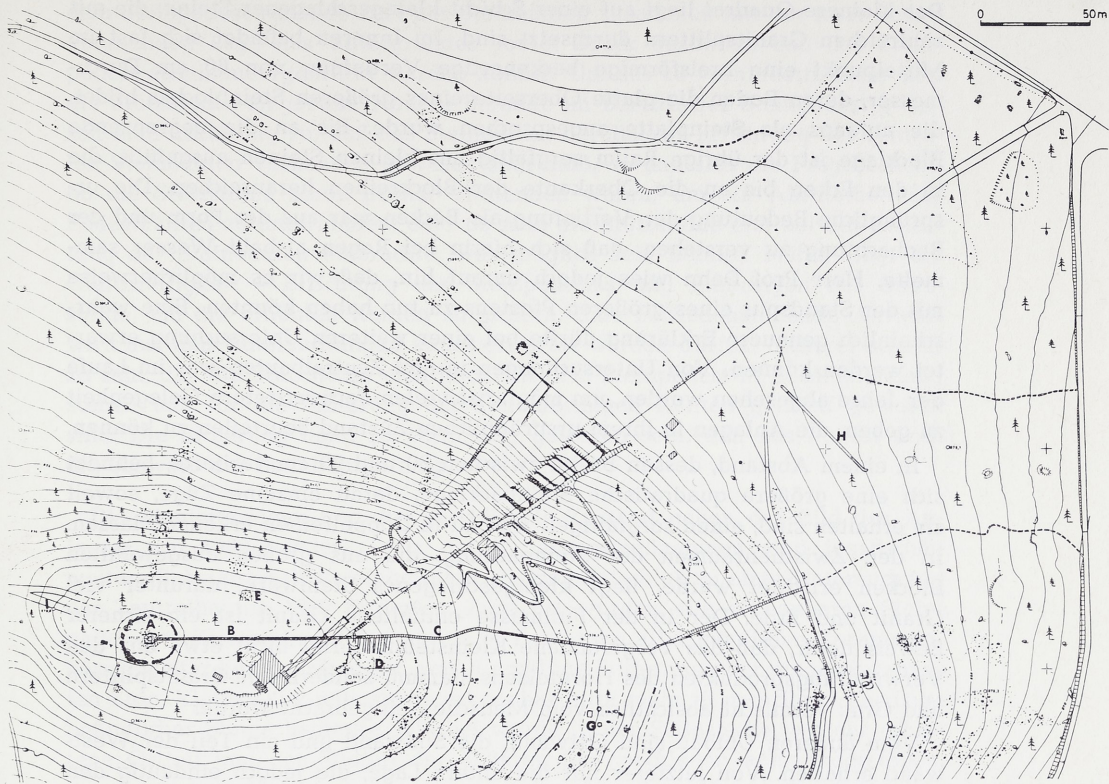


Abb. 1

Plan der Wurmbergklippe mit den Bauresten A–F.

A Zentralbauten; B Weg; C Heidentreppe; D Terrassen; F Rundbau.

liegen. In den letzten Metern der Pflasterung des Weges war schon früher bemerkt worden, daß Unregelmäßigkeiten in der Wegeführung, im Pflaster und den Seitenbegrenzungen vorhanden sind. Außerdem zeigten die letzten 1,50 Meter des Pflasters eine leichte Aufwölbung in der Mittelachse, die sich deutlich von der sonst ebenen Fläche des übrigen Wegepflasters abhob. Eine Erklärung hierfür konnte nicht gefunden werden. In den gut unterscheidbaren Pflasterungen wurden jedoch nachträglich eingebrachte Anschlußstücke vermutet, die möglicherweise mit einer konstruktiven Entwicklung innerhalb der Zentralbauten in Zusammenhang stehen konnten.

Der quadratische Steinbau besteht aus einer inneren quadratischen Steinsetzung von zwei Metern Seitenlänge, deren Seiten aus einzelnen aneinander gelegten Blöcken besteht. In der Blocklage befanden sich verschiedene Granitplatten, die inzwischen bedauerlicherweise entfernt wurden, wahrscheinlich sind sie bei der Verankerung des Trigonometrischen Steines verbaut worden.



Das kleinere Quadrat liegt auf einer Schicht kleingeschlagener Steine, die mit zahlreichen Granitsplittern durchsetzt sind. Im Inneren befindet sich fast im Mittelpunkt eine kreisförmige beckenartige Vertiefung von 60 cm Durchmesser, deren Boden die glatte Oberseite eines größeren Steinblockes bildet, die anfangs als Steinplatte angesprochen wurde. Bis an die begrenzende Blocklage ist der übrige Raum sorgfältig mit kleinen Steinen ausgefüllt, die in den Ecken bis an die Oberkante der Blockreihen heranreichen. Die ursprüngliche Bedeutung der Vertiefung als Becken war aus der Form und der Beobachtung zu verstehen, daß sich hierin bei Regen alsbald Wasser sammelte. Herr Prof. Dehn wies jedoch darauf hin, daß wir es möglicherweise mit der Standspur eines größeren Pfostens zu tun haben könnten. Eine wahrscheinlich genauere Erklärung dürfte bei einer weiteren Untersuchung erwartet werden können. Von Untersuchungen in den Zentralbauten war im Laufe der Jahre abgesehen worden, um möglichst vielen Fachvertretern Gelegenheit zu geben, die Anlagen in ihrem ursprünglichen Zustand beurteilen zu können.

In einem Abstand, dessen Breite zwischen 80 und 90 cm variierte, befindet sich eine größere quadratische Steinpacklage, deren einzelne Züge, soweit sie erhalten sind, einen sorgfältigen Aufbau in Doppelreihen erkennen lassen. In den Zwischenräumen der Steinpackung, die aus großen ausgewählten Blöcken errichtet wurde, liegt kleingeschlagenes Steinwerk, darunter viel Granit und Erde. Der in der Füllmasse enthaltene Granit ist ein sicherer Beweis dafür, daß das vorgefundene Kleinsteinsmaterial nicht etwa aus den Verwitterungsprodukten des Hornfelsens stammt, sondern mit Granitsplittern und Grus vermischt absichtlich vom Menschen eingebracht wurde.

Vom äußeren Umbau sind Ostwand, die Südwand und ein Teil der Westwand erhalten. Von letzterer nur die untere Lage, die jedoch eindeutig den ursprünglichen Verlauf der Packlagen zu erkennen gibt. Die restlichen Packlagen des Umbaus im Westen, Norden und Osten sind z. T. bei Anlage eines Wanderweges und Einbringung des Trigonometrischen Steines zerstört worden.

Bei den Untersuchungen ließen sich zwar einzelne Grundsteine der Nordpacklage feststellen, weiterhin markierten Reste einer Kleinsteinschüttung den Verlauf der fehlenden Steinlagen, auch der des fehlenden Oststückes bis an den Steinweg, so daß über den kleinen quadratischen Innenbau und die erhaltenen Teile des größeren Baues eine Rekonstruktion möglich wurde. Hierdurch konnten wiederum Schlüsse auf die Zusammengehörigkeit beider Bauteile und ihre Gleichzeitigkeit gezogen werden.

Die wohl zusammengehörenden Bauteile – Innenquadrat und die umgebenden mauerartigen Packlagen – ruhen auf einem podestartigen Unterbau, der infolge des nach Süden abfallenden Geländes an der Südkante bedeutend an Mächtigkeit zunimmt. Am stufenförmig abgesetzten Teil der Südkante und dem anschließenden Teilstück der Westkante sind größere Blöcke verhältnismäßig tief in den Boden eingelassen, die als Widerlager und Stützen für das Steinpodium dienten<sup>1</sup>. Ursprünglich war angenommen worden, daß die auf

dem Steinpodest ruhende Last der Steinbauten zusammen mit der nach Süden abfallenden Lage des Untergrundes soviel Druck ausübten, daß das Steinpodest auseinandergedrückt werden könnte. Um das zu verhindern, habe man die Stützblöcke eingebaut. Neuere Befunde im Bereich des Steinpodestes lassen eine Erklärung zu, daß das Steinpodest bereits vor Errichtung der zentralen Steinbauten vorhanden gewesen sein muß, so daß sich die Frage erhebt, ob die Stützsteine schon primär vorhanden waren, um ein Abrutschen der Podestkanten zu unterbinden, oder ob man die Stützsteine erst bei der Errichtung der Steinbauten einbrachte, was möglich sein könnte. Näher liegt die Gleichzeitigkeit – Errichtung des Steinpodiums und Einbringen der Stützsteine, um die erhöhten Kanten zu sichern. Eine zufriedenstellende Antwort wird aus den Untersuchungen kaum erwartet werden dürfen. Sicherer scheint zu sein, daß die Stützsteine ursächlich mit dem Steinpodest in Zusammenhang stehen und für die Sicherung der stufenförmigen Kanten gedacht gewesen sind. Die Sicherung kann so nachhaltig gewesen sein, daß das Podest auch die Schwere der Steinbauten trug.

Die Planunterlagen und der geschilderte Zustand geben das Bild der Anlagen von 1960 wieder. Trotz der Sicherungsmaßnahmen sind inzwischen weitere Substanzverluste eingetreten, die den Entschluß zu einer Untersuchung der Zentralbauten 1969 förderten. Zunächst wurden alle erkennbaren Steinpacklagen, Kleinsteinschüttungen unter Beachtung aller möglichen Zusammenhänge weiter herauspräpariert, was die völlige Entfernung der eingeschwemmten Erde, Kleinsteinanteile sowie erkennbar nicht mehr in ursprünglicher Lage befindlicher Steine bedingte. Hierbei wurde in der Südostecke, wo der erhaltene Ostteil und der Südteil der äußeren Steinpacklagen aneinanderstoßen, der Rest eines Holzpfostens gefunden, der, in seiner Unterteil erhalten, in einer verbauten Öffnung zwischen den großen Steinen steckte. In einer Entfernung von 1,25 m kam bei weiterer Überprüfung auf der Innenseite der westlichen Steinpacklage ein zweites und schließlich wiederum in 1,25–1,30 m Abstand ein drittes Pfostenloch zum Vorschein. Die drei Pfosten standen an Stellen, die wohl früher schon an den Unterschieden in den Größen der verbauten Steine bemerkt worden waren, aber als Eingriffspuren einer unbestimmten Zeit aufgefaßt und vermerkt wurden. Ihren Ursprung konnten sie in einer Zeit gehabt haben, als die Anlagen verlassen und längere Zeit ungenutzt offen gelegen haben. An rezente Störungen konnte seinerzeit bei den Untersuchungen einfach nicht gedacht werden.

Veranlaßt durch die Regelmäßigkeit der Abstände wurde nach den Gegenpfosten regelrecht gefahndet, die schließlich unmittelbar an der Nordseite des Innenquadrates, und zwar direkt an diese angelehnt, gefunden wurden (Abb. 2). Ihre Auffindung war insofern erschwert, eine frühere Feststellung auch nicht gegeben, als hier in all den Jahren seit 1920 ein Wanderweg entlangführte, auf dem sich naturgemäß eine stärkere Bodenschicht durch Einschwemmung und Vernässung gebildet hatte, die zunächst nicht entfernt werden sollte, um ein

Abrutschen bzw. eine Entfernung der Rand- und Begrenzungssteine des Innenbaues zu vermeiden.

Die beiden erhaltenen Pfostenreste wurden für eine etwa mögliche C<sup>14</sup>-Messung geborgen, wenn auch nach der Art der Einbringung und dem Erhaltungszustand des Holzes an einen Holzbau, etwa ein Holzgerüst mit 6 Ständern, gedacht werden mußte, der erst in allerjüngster Zeit bestanden haben konnte. Dem schien anfänglich die Feststellung gegenüberzustehen, daß von den 6 Pfostenlöchern nur noch zwei Reste von Holz enthielten. Es konnte allerdings damit gerechnet werden, daß bei dem hohen Feuchtigkeitsgehalt des Bodens am Wurmberg die fraglichen Hölzer restlos vergangen waren, was vor allem für die freiliegenden Pfosten 5 und 6 zutreffen konnte. Andererseits konnte aber auch der Fall eingetreten sein, daß alle Pfosten nach Aufgabe des Baues entfernt worden sind, zwei brachen ab oder wurden nur unvollständig entfernt.

Dieser Holzeinbau kann kaum mit dem ehemaligen Holzgerüst des Sichtzeichens der Landesvermessung in Zusammenhang gebracht werden, da der Trigonometrische Stein außerhalb des Pfostensystems liegt und wohl immer so gelegen hat. Für die Herkunft und Entstehungszeit sind zwei Punkte von Bedeutung, die nicht unerwähnt bleiben sollen. Vor einigen Jahren wurde berichtet, daß auf dem Wurmberg vor Jahren eine Aussichtsplattform vorhanden gewesen sei. Da hierüber jedoch keine näheren Einzelheiten zu erlangen waren und die Mitteilung auch keine weitere Bestätigung fand, also ein Einzelfall geblieben ist, wurde ihr keine weitere Bedeutung beigemessen.

Die zweite Möglichkeit ergab sich aus der mehrfach belegten Tatsache, daß im letzten Kriege auf dem Wurmberg ein Luftbeobachtungsposten bestand, von dem ein Teil in der runden Steinsetzung F (Abb. 1) südöstlich der Zentralbauten nachgewiesen worden war. Es besteht nun die berechnete Vermutung, daß die 6 Pfosten eine Beobachtungskanzel trugen und zu dem Luftbeobachtungsposten gehörten. Es besteht sogar der Verdacht, daß die genannte Aussichtsplattform mit dieser Beobachtungskanzel identisch ist. Dafür könnte auch folgender Hinweis sprechen. In der Schrift „Kleiner Führer durch Braunlage und Umgebung“, ohne Jahr, die wohl in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg entstanden sein dürfte, ist vermerkt, daß der Wurmberg als Aussichtspunkt mit an die erste Stelle im Harz treten würde, wenn der seit Jahrzehnten bestehende Plan, hier einen Aussichtsturm zu errichten, verwirklicht würde (S. 30). Sonst findet sich nirgends ein Hinweis, daß auf dem Wurmberg ein Aussichtspunkt bestanden hat.

Die Ergebnisse der Messungen des Holzes, die dankenswerter Weise im C<sup>14</sup>-Labor des Niedersächsischen Amtes für Bodenforschung durchgeführt wurden<sup>2</sup>, bestätigen die Vermutung eines rezenten Einbaues. Das Holz ist nach den Messungen nicht älter als 100 Jahre, so daß damit die Frage ent-

---

<sup>2</sup> Herrn Dipl.-Phys. Dr. Geyh, Niedersächsisches Amt für Bodenforschung Hannover, habe ich für die Durchführung der C<sup>14</sup>-Untersuchungen und die damit gegebene Unterstützung der Wurmbergforschung herzlichst zu danken.

schieden ist. Die Pfosten gehören zu einem Holzbau, der erst in allerjüngster Zeit eingebracht worden sein kann. Die Exaktheit, mit der die Pfostenlöcher hergestellt worden sind, die Pfostenverkeilungen, die geschickte Ausnutzung der vorhandenen Baureste als Widerlager und Versteifungen und die Auswahl des Standplatzes in der Sichtdeckung mehrerer Fichten sprechen mehr für militärische Gepflogenheiten und für eine Entstehung im letzten Kriege. Der für die verhältnismäßig kurze Zeitspanne schnelle Verfall des Holzes ist auf die extrem hohen Niederschläge am Wurmberg zurückzuführen, die mit denen des Brockens vergleichbar sind, die nicht zuletzt auch zu den Moorbildungen im Kammgebiet des Wurmberges beigetragen haben.

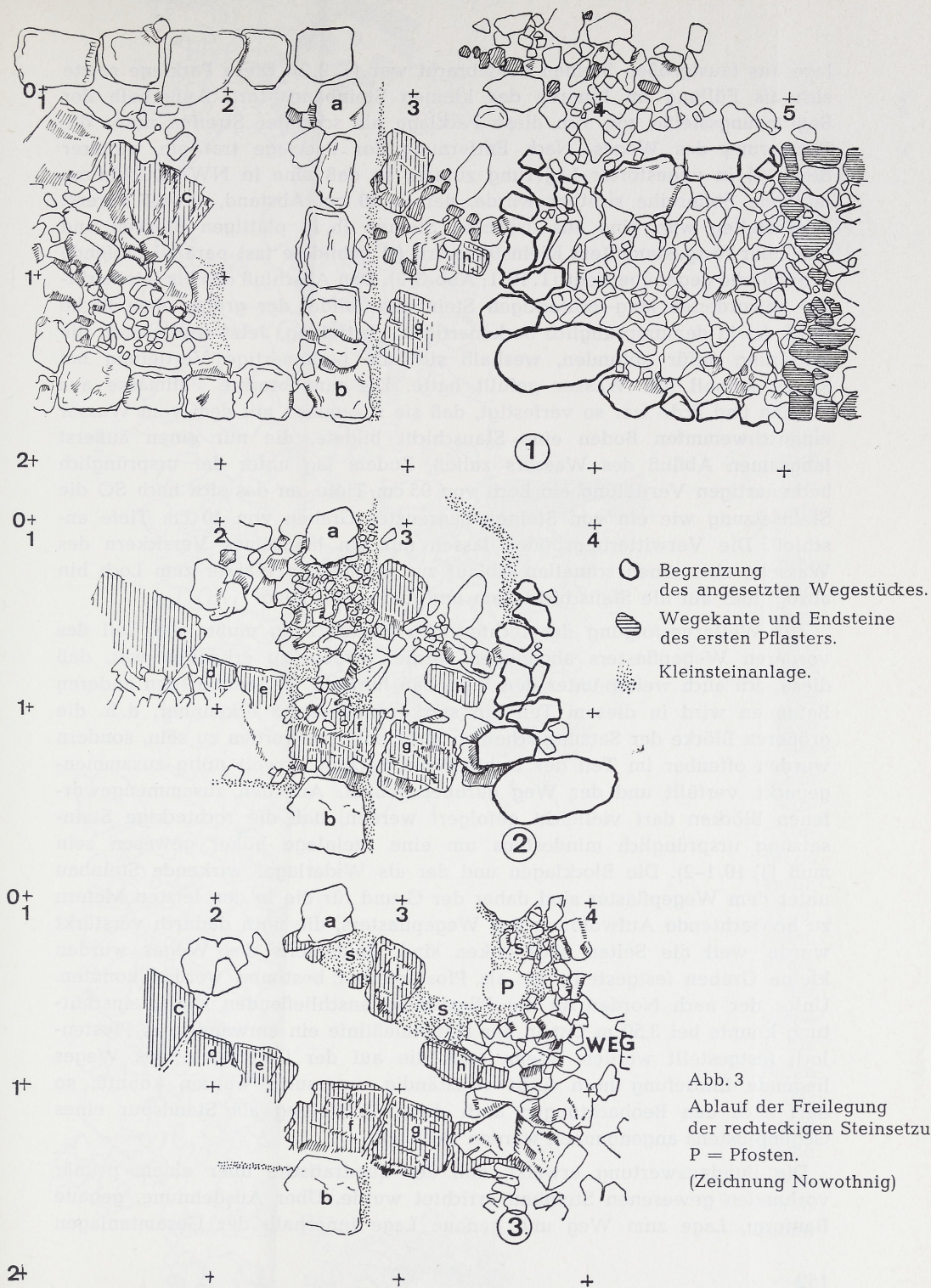
Im Verlauf der weiteren Abdeckungsarbeiten wurden, z. T. eingebettet in die Steinlagen des Podestes, kreisförmige Steinlagen freigelegt, die jeweils um einen steinfreien Erdfleck gruppiert waren (T. 9, 1). In ihrer Form und Steinanordnung glichen sie der Steinlage um die beckenartige Vertiefung im Innenraum des kleinen Quadrates. Die Erdfüllung ohne größere Steine reichte jeweils bis auf den anstehenden hellgelben Verwitterungsboden. Die Gruben sind so angeordnet, daß die beiden östlichen mit der Kante des Wegestückes in einer Flucht liegen, das eine ordentliche Pflasterung und Kantenbegrenzung aufweist (bei 5,00 m Ost). Die beiden westlichen Gruben liegen in der Fluchtlinie des in der Grundpacklage erhaltenen westlichen Teiles des größeren Steinumbaus (Abb. 2, A-D). Die 4 Gruben bilden annähernd ein Viereck. In ihnen haben wir, wie wohl mit Sicherheit angenommen werden darf, die Standspuren größerer Pfosten vor uns, die in ihrer von der Lage der Steinbauten abweichenden Gruppierung mit diesen kaum in Beziehung gesetzt werden können. Andererseits läßt die Lage der beiden östlichen Pfosten Spuren zur Abschlußkante des Wegepflasters in 5,00 m Ost den Schluß zu, daß hier eine Beziehung zwischen der Wegeabschlußkante und den Pfosten Spuren besteht. Hinzu kommt, daß die Fluchtlinie des Weges, die, wie schon von jeher bemerkt, nicht mit der Bauflucht, also der Hauptachse des Steinbaues, korrespondiert, eine weit annehmbarere Ausfluchtung auf die viereckige Stellung der Pfosten erkennen läßt. Die Verschiebung des Steinbaues zur Wegeachse ist so stark, daß z. B. die südliche Wegekante in einer Fluchtlinie mit der südlichen Steinkante des Innenquadrates liegt, die wiederum in ihrer Verlängerung durch die Westöffnung des Steinwalles läuft und auf einem auffallenden Steinblock am westlichen Plateaurand endet, der übrigens der einzige verbliebene größere Felsblock auf dem Wurmberg ist<sup>3</sup>. Es mag naheliegen, hierin einen Zufall sehen zu müssen, ebenso nahe liegt es aber, die Tatsache zu vermerken und darauf hinzuweisen, denn die im Laufe der Jahre bei den Arbeiten auf dem Wurmberg gemachten Beobachtungen und Feststellungen können nicht als Zufälligkeiten abgetan werden, wenn es oft auch so scheinen mag. Das bezieht sich besonders auf die Lage des Steinwalles und der Zentralbauten auf dem Plateau ebenso, wie auf die Länge und Richtung des Steinweges

<sup>3</sup> Der Steinblock ist am südwestlichen Rand des Planes (Abb. 1) als markanter Geländepunkt eingetragen.

von der Heidentreppe her zu den Zentralbauten. Im Planvergleich kommt man zu der Auffassung, daß bei der Errichtung der Anlagen die Länge und die Richtung des Weges eine entscheidende Rolle gespielt haben muß. Unter Beibehaltung der Richtung über das Plateau, aber nicht Berücksichtigung der Länge des Weges hatte man z. B. genügend Platz zur Errichtung der Bauten in der Fläche zwischen 30,00 und 65,00 m Ost zur Verfügung gehabt, jener Fläche also, auf der heute der Sprungturm und das Restaurant stehen. Auch eine Aufschüttung des Geländes, die Einebnung der natürlich vorhanden gewesenen Mulden, wie sie am heutigen Lageplatz des Steinwalles und der Steinbauten nachgewiesen worden sind, hätte sich an vorbezeichneter Stelle erübrigt. Unter der Beibehaltung der Länge, aber Verschwenkung des Steinweges nach Norden oder Süden wären die Bauten in die Randzonen des Plateaus gelangt und hätten nicht in ihrer vollen Ausdehnung errichtet werden können.

Aus diesen Beobachtungen scheint ersichtlich zu werden, daß bei der Errichtung der Zentralanlagen einschließlich des Steinwalles der Länge des Weges – gemessen vom T. P. bis zum Ansatzpunkt der Heidentreppe an den Steinweg 91,00 m – und der Ost-West-Richtung eine maßgebliche, wenn nicht überhaupt die entscheidende Rolle zukommt.

Die Aufdeckung der vier Pfostenspuren läßt jetzt eine Parallelisierung der Fluchtlinien zwischen Weg und Pfostenstellung möglich erscheinen, so daß der Steinbau überhaupt erst als sekundärer Bau zu werten ist, der in oder über einer älteren Anlage errichtet wurde. Die Spuren dieser Anlage sind offensichtlich bei der Untersuchung des Jahres 1969 angeschnitten worden. Sie haben eine lang gehegte Vermutung bestätigt, daß der Wegeabschluß aus mehreren Bauphasen besteht. Außerdem haben sie eine Erklärung für die merkwürdige, bereits oben erwähnte Aufwölbung des Pflasters in den letzten 1,50 m geliefert. Bei den Untersuchungen wurde der Innenraum der kleinen inneren quadratischen Steinsetzung mit der Hälfte der beckenartigen Vertiefung freigelegt und anfangs eine 15 cm starke Steinlage herausgenommen (T. 9, 2). Dabei stellte sich zunächst der überraschende Befund ein, daß der in der Vertiefung liegende flache Stein, ursprünglich als Bodenplatte angesprochen, die Oberseite eines senkrecht im Boden stehenden großen Blockes (c) ist, der an der freigelegten Stelle eine glatte Spaltfläche aufweist (T. 11, 1). Der Fuß steht in 95 cm Tiefe unter der Oberkante der Begrenzungssteine des Innenbaues. Rechtwinklig an die Spaltfläche setzen zwei mit glatten Spaltflächen nebeneinander gelegte Steine (d, e) an (T. 10, 2; 11, 1; Abb. 3, 1–2). Die Fortsetzung schien sich jetzt in Blöcken (g, h, i) abzuzeichnen, die in dem freien Raum zwischen der Wegeabschlußkante und der Begrenzung des Quadrates fest verankert im Boden lagen. Zur Klärung dieser Zusammenhänge mußte die die Ostseite des kleinen Innenbaues bildende Steinreihe entfernt werden, zumal auch die angeschnittene Steinsetzung unter die Ostkante lief. Dabei wurde festgestellt, daß die Blöcke der östlichen Steinreihe fest auf einer Kleinsteinunterlage ruhten, die wiederum auf eine Pack-



lage aus faustgroßen Steinen aufgebracht war (T. 9, 2). Diese Packlage setzte sich als Füllung im Inneren des kleinen Steinbaues fort. Außerhalb der Begrenzungssteine zog sich diese Packlage als schmaler Streifen unter die Pflasterung des Weges. Nach Entfernung der Packlage trat ein weiterer Block (f) in ungestörter Lagerung zutage, so daß eine in NW-SO-Richtung laufende Steinreihe sichtbar wurde, der in 40 cm Abstand, soweit vorerst festzustellen war, eine aus größeren Steinen (h, i), plattigen Blöcken und scheinbar festgestampftem Kleinsteinwerk (s) gebildete fast parallel laufende Wandfläche gegenüberliegt (T. 10, 1; Abb. 3, 3). Den Abschluß des bis jetzt sichtbar gewordenen lang-rechteckigen Steinbaues bildet der große, oben flache Block (c) in der ursprünglich beckenartigen Vertiefung. Jetzt wurde auch die Erklärung dafür gefunden, weshalb sich die beckenartige Vertiefung bei Regen schnell mit Wasser gefüllt hatte. Die eingebrachte Füllmasse aus Steinen und Erde war so verfestigt, daß sie zusammen mit dem vom Wasser eingeschwemmten Boden eine Stauschicht bildete, die nur einen äußerst langsamen Abfluß des Wassers zuließ. Zudem lag unter der ursprünglich beckenartigen Vertiefung ein Loch von 95 cm Tiefe, an das sich nach SO die Steinsetzung wie ein von Steinen begrenzter Graben von 40 cm Tiefe anschloß. Die Verwitterungsböden lassen nur ein langsames Versickern des Wassers, aber einen schnellen Ablauf zu, so daß das Wasser zum Loch hin abzog, hier auf die Stauschicht kam und nach oben stieg.

Zur Weiterverfolgung der rechteckigen Steinsetzung mußte ein Teil des vorderen Wegepflasters abgehoben werden, wobei zu erkennen war, daß diese sich auch weiter unter den Wegebau hinzieht. Gegenüber den anderen Befunden wird in diesem Teil ein stärkerer Versturz erkennbar, d. h. die größeren Blöcke der Setzung scheinen nicht entfernt worden zu sein, sondern wurden offenbar im Teil der rechteckigen Setzung soweit nötig zusammengepackt, verfüllt und der Weg darüber gebaut. Aus den zusammengeworfenen Blöcken darf vielleicht gefolgert werden, daß die rechteckige Steinsetzung ursprünglich mindestens um eine Steinlage höher gewesen sein muß (T. 10, 1-2). Die Blocklagen und der als Widerlager wirkende Steinbau unter dem Wegepflaster sind daher der Grund für die in den letzten Metern zu beobachtende Aufwölbung des Wegepflasters, die noch dadurch verstärkt wurde, weil die Seiten abgesunken sind. Beiderseits des Weges wurden kleine Gruben festgestellt, die als Pfostenlöcher bestimmt werden konnten. Unter der nach Norden an die Pflasterung anschließenden Kleinsteinschüttung konnte bei 3,50 m Ost in der Hauptmeßlinie ein einwandfreies Pfostenloch festgestellt werden. Wenn auch die auf der Gegenseite des Weges liegende Eintiefung noch nicht vollständig untersucht werden konnte, so darf nach den Beobachtungen auch diese Vertiefung als Standspur eines Gegenpfostens angenommen werden (Abb. 4).

Die Fundauswertung erweist, daß der quadratische über einem primär vorhanden gewesenen Steinbau errichtet wurde. Über Ausdehnung, genaue Bauform, Lage zum Weg und genaue Lage innerhalb der Gesamtanlagen

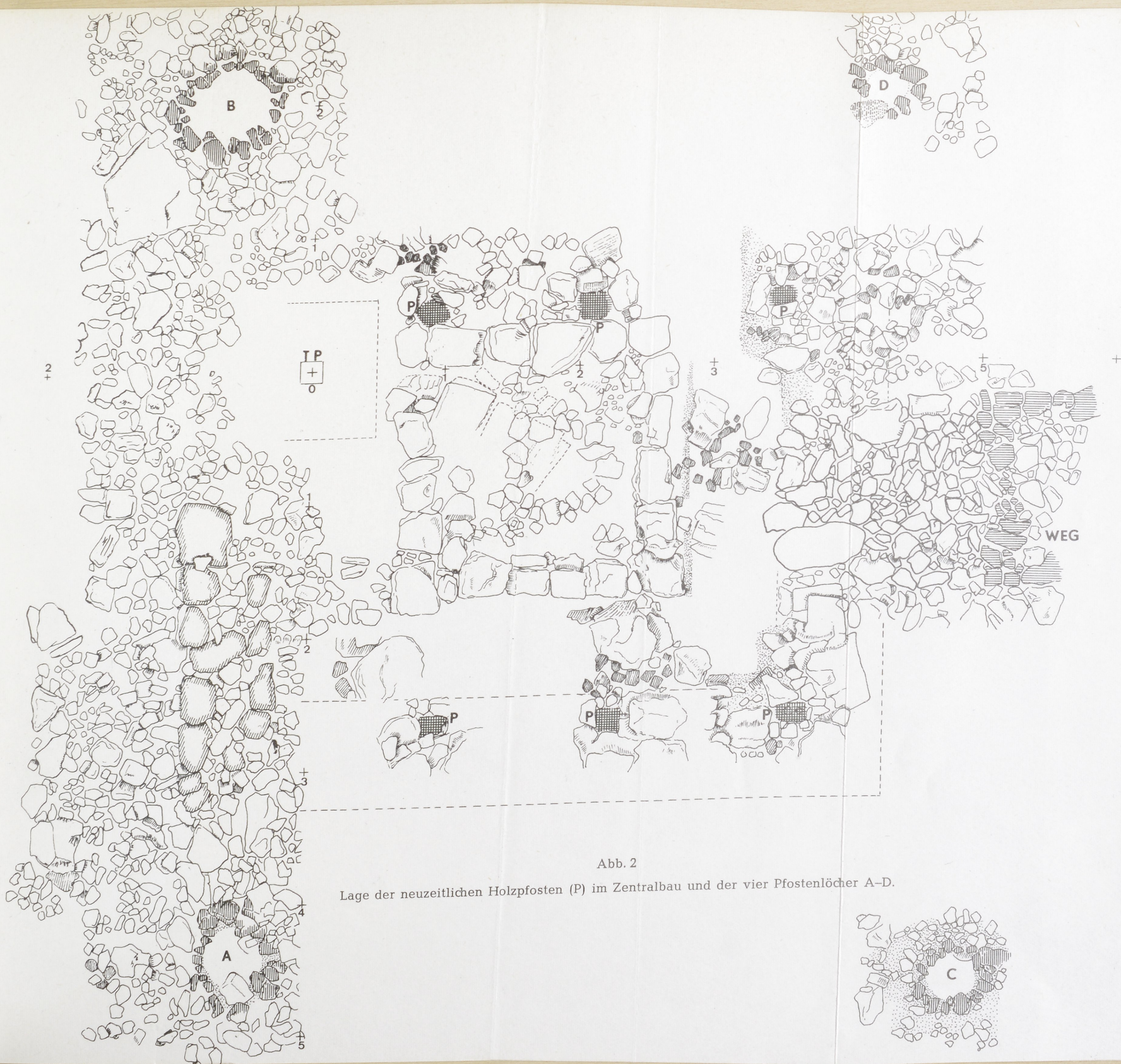


Abb. 2

Lage der neuzeitlichen Holzpfosten (P) im Zentralbau und der vier Pfostenlöcher A-D.



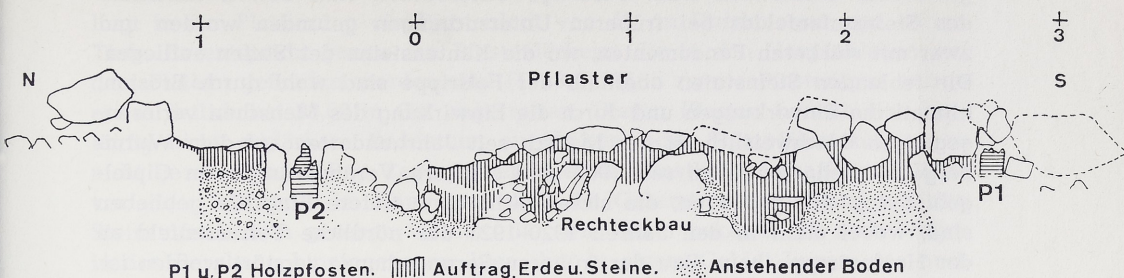


Abb. 4

kann erst nach völliger Freilegung des Baues gesprochen werden. Der langrechteckige Steineinbau zieht, wie wir sahen, noch unter den Weg und hat die im Pflaster erkennbare Aufwölbung verursacht. Damit ist aber auch erwiesen, daß das letzte Wegestück mit 1,50 m Länge mit Errichtung der oberen Zentralbauten angesetzt worden ist und daß der gesamte gepflasterte Weg ursprünglich bei 5,00 m Ost endete (Abb. 3, 1).

Die Grabungen in den Zentralbauten des Jahres 1969 haben eine Reihe neuer Erkenntnisse erbracht, aber auch wieder neue Probleme aufgeworfen. Ähnliche Probleme sind bei den Untersuchungen auf den Steinstufenfeldern an der Heidentreppe aufgetaucht. Hier war die Frage gestellt worden, ob sich die hangabwärts ziehenden Steinstufen auch nach Süden in den Hang verfolgen lassen und wie weit eine Einwirkung des Menschen am Rande des Plateaus sowie im Gebiet der natürlichen Felsrippen und der anschließenden Blockstreuung nachweisbar sein könnte. Die im Hanggebiet südlich der Heidentreppe geführten Untersuchungen deckten die Spuren vorbereiteter Stufenfolgen auf, die im Trümmergewirr der Felsverstürze als lang hinziehende, auf die voll ausgebauten Steinstufen zulaufende Steinreihen verfolgbar sind. Im Felsriegel der zutage austreichenden Felsrippe wurden im Verlauf der den Fels durchziehenden Klüfte Lücken im Gestein festgestellt, die sich genau in die Stufenfolge der erhaltenen Steinstufen einfügen (T. 11, 2). Tiefere, natürliche oder aber auch zu tief ausgebrochene künstliche Mulden waren mit Kleinsteinwerk und Blockreihen überall dort ausgefüllt, wo die Steinstufen an den Fels herangezogen waren (T. 12, 1-2). Es war also der Versuch unternommen worden, die Stufen über diese anstehende Felsrippe hinwegzuführen. Sogar natürliche, herausragende Felsbuckel sind in die Stufen eingebunden worden (T. 12, 2). In den an die Felsrippe nach Süden anschließenden Felstrümmern konnten Hinweise für eine Weiterführung der Stufen gefunden werden. Einzelne Felsblöcke lassen sich nach der Lage und dem Klufstreichen als künstlich verlagert vermerken. Die Vermutung wurde dadurch gestärkt, daß oberhalb der Felsrippe und am südöstlich anschließenden Plateaurand Kleinsteinlagen mit eingelagerten größeren Blöcken aufgedeckt wurden, die zweifellos die Unterbauten ehemals hier vorhanden

gewesener Steinstufen sind. Derartige Unterbauten sind bereits innerhalb des Steinstufenfeldes bei früheren Untersuchungen gefunden worden und zwar mit stärkeren Fundamenten, wo die Kantensteine der Stufen aufliegen. Die fehlenden Steinstufen oberhalb der Felsrippe sind wohl durch Erosion, klimatische Einwirkungen und durch die Einwirkung des Menschen verlorengegangen. Nachweislich ist der Mensch seit Jahrhunderten auf dem Wurmberg gewesen, vor allem seit 1900 sind stärkere Veränderungen im Gipfelgebiet vor sich gegangen, die sicher nicht ohne tiefere Eingriffe geblieben sind, wobei dann in den Jahren 1920–1923 das nördliche Terrassenfeld an der Heidentreppe beim Bau der früheren Sprungschanze zerstört worden ist. Desgleichen ist die hangabwärts führende Steintreppe in Richtung des zweiten Walles auf dem Nordwestkopf des Wurmberges beim Antransport des Bauholzes für die Sprungschanze entfernt worden.

Bis an die 86-Meter-Grenze sind von Menschenhand bearbeitete und konstruktiv behandelte Flächen festgestellt worden. Eine sich im Gelände abzeichnende Stufe bestand in der Grundanlage aus großen nebeneinandergepackten Blöcken, die mit kleineren Steinen verkeilt und verfüllt waren. Unter den eingebauten Blöcken befindet sich eine Platte mit einer im Hornfels häufiger auftretenden halbkugligen Konkretion. Die Unterseite ist weggeschlagen, um eine bessere und feste Auflagefläche zu schaffen, sie ist z. T. sogar so bearbeitet, daß ein spitzer Kiel entstanden ist, der in eine natürliche Rille des darunterliegenden Blockes paßt (T. 13, 1). An den Rändern der halbkugligen Konkretion sind die Hiebmarken deutlich sichtbar. Vor diesem Block liegt eine weggeplatzte und abgerutschte Platte, die ursprünglich auf der Stufe lag und das Paßstück zu der Platte mit der Konkretion ist. Sie ist nicht nur an den Paßnähten erkennbar, sondern trägt auf der Unterseite das Negativ der halbkugligen Konkretion.

Als wichtige Tatsache muß vermerkt werden, was als ein direkter Beweis für menschliche Einwirkung zu gelten hat: die Blöcke liegen nicht in einem Schichten- oder Kluftverband, sie sind so verbaut worden, wie sie nach ihrer Form am besten gepackt werden konnten.

Eine weitere sehr markante Stelle wurde bis 17,00 bis 19,00 m Süd und 85,00 bis 88,00 m Ost freigelegt. In diesem Feld ist eine aus größeren Blöcken und Kleinsteinlagen aufgeführte Plattierung erkennbar, die gegen eine sehr steile Hangfläche absetzt. Nach Ansicht der Geologen Dr. Hinze und Dr. Duphorn vom Niedersächsischen Amt für Bodenforschung Hannover kann die den Hang bedeckende Steinlage nur vom Menschen absichtlich eingebracht worden sein<sup>4</sup>. Eine natürliche Entstehung scheidet aus. Die überdeckte Hangfläche ist im Verhältnis zum Gesamthang zu klein und so dicht überdeckt, wie es bei dem verwendeten Steinmaterial auf natürliche Weise nicht ein-

---

<sup>4</sup> Für die Beratung und Hilfe bei der Ausdeutung der Befunde auf dem Wurmberg, vor allem bei der schwierigen Ausdeutung der Steinpacklagen am Südosthang, danke ich den Herren Dr. Hinze und Dr. Duphorn, Niedersächsisches Amt für Bodenforschung Hannover.

treten kann. Unmittelbar vor der Ansatzstelle der Packlage im Steilhang liegt in der Plattierung ein Pfostenloch von 45 cm Durchmesser und 60 cm Tiefe. Es entspricht genau den Pfostenlöchern, die in den Hauptanlagen auf dem Plateau gefunden worden sind (T. 13,2). Eine zweite Pfostenspur wurde etwas östlich bei 90,00 m Ost angetroffen. Diesen Pfosten kommt eine vorläufig nicht erklärbare Bedeutung zu. Anker- oder Stützpfähle können es nicht gewesen sein. Ihre Lage am Ende einer künstlich geschaffenen Fläche vor einer Steilstelle im Hang muß wohl im Gesamtzusammenhang mit den Steinstufenfeldern gesehen werden, die, wie heute bekannt ist, noch weiter in den Berghang hineingezogen, hier aber in einem Gebiet liegen, das noch starke Spuren intensiver Bearbeitung erkennen läßt. Infolge der Blockbestreuung, die teils menschlicher Einwirkung, teils natürlichen Ursachen zuzusprechen ist, sind Aufnahmen sehr erschwert. Fest steht jedenfalls, daß die an der Heidentreppe liegenden klar erkennbaren Steinstufen nicht an der Felsrippe aufhören, sondern in den Hangflächen weiterlaufen, wenn auch hier der Eindruck vorherrscht, daß diese Teile nicht fertiggestellt wurden, wie überhaupt der südwestlich an das Steinstufenfeld anschließende Teil unverkennbar den Eindruck hinterläßt, daß die hier einmal vorgesehenen Einbaue nicht fertiggestellt wurden und in unfertigem Zustand liegenblieben.